



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Gartenkunst in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 2.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

etwas zurückstehender Bauer, auf den Spaten gestützt, die Hand auf die Schulter des Reiters legt. Die Gruppe ist wohlgeordnet und charakteristisch in jeder Hinsicht. Ueber den Figuren breitet eine Eiche ihre Zweige, das Pferd des Reiters graßt nebenbei, hinten erhebt sich die Sternwarte, von der aus so viele Jahre hindurch Bessel den Nachthimmel beobachtete; die Pappelreihe einer Chaussee, der Schornstein eines Dampfsboots, das aufgespannte Segel eines Segelschiffes deuten auf den wieder ungestörten lebhaften Verkehr.

Kann man nun das Postament nicht betrachten, ohne von einigen Uebelständen unangenehm berührt zu werden, die zu entfernen nicht überall in der Macht des Künstlers lag, so ist dagegen die Wirkung der vortrefflichen Reiterstatue eine reine und unbeeinträchtigte, um so mehr, da das Postament auch der Masse nach untergeordnet ist, und den Blick nicht zum Nachtheil des Hauptwerkes abziehen und auf sich lenken kann; auf ihr verweilt das Auge am liebsten, und kehrt am liebsten zu ihr zurück. Das Pferd, ein edles, feuriges Thier, schreitet nicht, sondern steht, aber vor Ungeduld holt es mit dem rechten Fuß zum Scharren aus, den Kopf etwas gegen den Hals geneigt, die Ohren gespitzt, beißt es in die Zügel und scheint mit weit geöffneten Nüstern zu schnauben. Seinen von Kennern sehr gerühmten Bau zu würdigen, bin ich zu wenig sachverständig. Ungezwungen und sicher sitzt der Reiter darauf, die Füsse bequem in den Bügeln ruhend, die Rechte leicht auf den Schenkel gestemmt, in der Linken die Zügel. Diese sichere Ruhe des Reiters contrastirt mit der feurigen Ungeduld des Pferdes sehr schön, und zugleich ist die Individualität des Königs hier damit charakterisirt; schwerlich konnte er, der „das Calmiren“ vor allem liebte, glücklicher aufgefaßt, angemessener dargestellt werden. Die Generalsuniform verdeckt zum Theil der auf der linken Schulter geheftete, vom Rücken in weiten schweren Falten herabwallende Hermelinmantel, das entblößte Haupt ist mit dem Lorbeerkranz geschmückt. In den wohlbekannten Zügen ist das Gefühl des Sieges von einem milden Ernst verklärt, der Blick in die Ferne gerichtet, als gingen Vergangenheit und Zukunft an seinem innern Gesicht vorüber.

## Die Gartenkunst in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

### 2.

Der alte italienische Styl hatte bei seiner Verpflanzung nach dem Norden ungemein verloren. Anstatt der in Italien gebräuchlichen Kunstwerke von Marmor oder Metall sah man diesseits der Alpen mit wenigen Ausnahmen Zerbilder ohne allen Kunstwerth, oder klägliches Blendwerk von Holz oder Blech. Vieles war auch in Italien schön und angemessen, was für den Norden nicht zweckmäßig war. Man

suchte das Seltfame zu häufen, mochte es zusammenpassen oder nicht, und an einen bestimmten Plan der Anlagen war nicht zu denken. Daher überall die regelmäßigen Grotten von Tuffsteinen oder Schlacken, mit natürlichen und künstlichen Muscheln, seltsamen Figuren und Ungeheuern; die Steinhäufen und Schneckenberge, welche den stolzen Namen Parnassus oder Olympus führten; die ganzen Götter des Alterthums, Nymphen, Schäfer, Schäferinnen mit Herden von Holz, Stein oder Metall, welche Wasser speien und sich drehen mußten; die Darstellung des Himmels und der Hölle; die überall angebrachten Bezirwasser, wo das Wasser aus dem Fußboden, von der Decke, aus den Wänden, Thürgriffen u. s. w. auf die erschrockenen Besucher spritzte; die Thiere aus Buchsbaum, Taxus und Fichten; die Labyrinth, kurz alle die berücktigten Spielereien. So stand es bis zum Zeitalter Ludwig XIV.

Als der glänzende König den Bau von Versailles 1680 vollendet hatte, wollte er Gärten, die an Pracht alle bestehenden übertreffen sollten. Dazu wurde ihm der Architect Le Notre empfohlen, welcher den Garten des Vicomte Le Baux bei Melun nach einem großartigen, durch geometrische Genauigkeit und regelmäßige Schönheit ausgezeichneten Plane angelegt hatte. Le Notre löste die neue Aufgabe zur Zufriedenheit des Königs und zur Bewunderung der Welt, und mit der Anlage von Versailles war der neue Styl der sogenannten französischen Gärten geschaffen. Le Notre legte darauf viele neue Gärten an, veränderte die bestehenden nach seiner Weise, und dehnte seine Wirksamkeit fast über ganz Europa aus, indem er Pläne entwarf und zum Theil selbst ausführte.\*)

Im Grunde waren die neuen französischen Gärten nichts Anderes als vervollkommnete italienische oder römische, mit größerer architektonischer Regelmäßigkeit und in größerem Maßstabe. Dem mit dem edlern italienischen Styl wenig bekannten Norden erschienen Le Notre's Schöpfungen freilich völlig neu. Sie sind wahre Städte von Laub und Grün, bis auf die Salons und Zimmer der Gebäude nachgeahmt. Die offenen Parterre stellten freie Plätze, die Alleen und die von Hecken eingefassten Wege, so wie die Canäle Straßen vor. Die Aehnlichkeit mit Gebäuden wurde durch Thore, Triumphbogen, Kuppeln, Thürme, Fensteröffnungen und offene Hallen hervorgebracht. Andere Abtheilungen eines solchen Gartens hatten große regelmäßige Baumpflanzungen (architektonische Haine), oder bestanden aus natürlichem Wald, von Alleen durchschnitten und durch regelmäßige Plätze,

\*) Seine wichtigsten Werke sind: der Garten des Prinzen Condé in Chantilly, die königlichen Gärten von Marly (wo die Wasserwerke, welche Marly und Versailles durch den großen Aquaduct versehen, allein 8 Millionen Franken kosteten) Meudon, Saint Cloud, Sceaux, die Champe Elysées, die Villa Pamfili und Ludovisi bei Rom, Greenwich, Jamespark und Hamptoncourt in England, Aranjuez und die Gärten des Escorial in Spanien, der Lustgarten bei Cassel und wahrscheinlich mehrere andere Gärten in Deutschland, so wie ein Garten bei Stockholm.

Pavillons, kleineren Gärten mit vergoldetem Gitterwerk, Canäle, Teiche und Wasserkinste unterbrochen. Die Alleen und Wege liefen oft sternförmig auf einem durch Gebände, Kunstwerke oder Springbrunnen ausgezeichneten Punkte zusammen. Blumen waren in den besten Anlagen dieses Styls nicht zu sehen, und wurden erst später durch die Holländer eingeführt. Das Parterre bestand meistens aus arabeskenartigen oder kaleidoskopischen Figuren, von Buchsbaum eingefast und mit farbigem Sand bedeckt, so daß sie einen Teppich vorstellten. Die ausgedehnten Rasenplätze (Boulingrins) waren meistens längliche Vierecke, oft vertieft, wie die Grundfläche eines Teiches, und zuweilen durch Wege in verschiedene geometrische Felder getheilt. An Abhängen wurden häufig schiefe Ebenen gebildet, und dies war eine Haupteigenthümlichkeit dieser Gärten, da in den italienischen die Terrassen vorherrschten. Wo Wasser vorhanden war, wechselten die Boulingrins mit regelmäßigen Teichen ab. Ein unentbehrliches Beiwerk waren die Wasserkinste; jedoch blieben die Grotten, Felsen und elenden Spielereien der früheren Gärten daraus verbannt. Kunstwerke von Stein und Metall, besonders Statuen und Vasen, wurden aber aus den italienischen Gärten mit herübergenommen. In den besten Mustern dieses großartigen, prächtigen Styls durfte eine schöne Drainerie nicht fehlen. Eine der besten Schönheiten waren aber die großartigen Avenuen oder Auffahrten zu den Schlössern, aus vielreihigen Alleen bestehend und oft von Canälen begleitet.

So waren der Hauptsache nach die Gärten beschaffen, welche ein ganzes Jahrhundert lang die Freude der Großen waren, und sich gleichsam stereotyp nicht allein über Europa, sondern überall verbreiteten, wo europäische Cultur einbrang. Die Schüler und Nachahmer Le Notre's betrieben sehr bald die Anfertigung von Gartenplänen fabrikmäßig, denn für den Architekten war es ein Leichtes, die nöthigen mathematischen Figuren zu entwerfen. So entstanden förmliche Musterkarten, die für alle Fälle passen mußten, und die neu geschaffenen Gärten glichen sich wie ein Ei dem andern. Minder vornehme und reiche Leute begnügten sich mit einem Stück von Versailles, nahmen aus den durch Le Blond's Kupferwerk zahlreich verbreiteten Plänen irgend ein kleines Stück heraus, und führten es kleinlich aus. Um aber dennoch zu glänzen, wurden wieder die alten Ueberladungen angebracht, besonders elende Statuen und Vasen. Unter den Künstlern, welche Le Notre am nächsten kamen und sich am meisten auszeichneten, verdienen besonders genannt zu werden: Le Blond (d'Argenville), Drusé, Perault, Desgodez, Monsard, Chapelle de l'Isle in Frankreich, und Rose, London, Wise und Cooke in England. In Deutschland waren vorzüglich Holländer thätig, eben so in Rußland und Dänemark. Le Notre's zwar gekünstelter, aber doch prächtiger Styl erhielt sich nicht lange in seiner Reinheit. Gegen Ende des Jahrhunderts fing man das Beschneiden der Bäume zu künstlichen Figuren wieder an, und diese reno-

virte Mode machte sogleich die Kunde durch Europa. Am weitesten trieben die Holländer die Spielerei; doch stammt auch der nächste Fortschritt von ihnen her, denn sie führten die Blumenverzierungen ein. Da in Holland fast jedes größere Grundstück mit Canälen durchschnitten ist, wobei gemauerte Terrassen nöthig sind, so kamen diese durch die Holländer in Gebrauch, und es entstand der sogenannte holländische Styl. Alleen und Waldpartien hatten die holländischen Gärten selten; sie waren nichts als verkleinerte, mit Spielereien und Canälen überladene und mit Blumen geschmückte französische Gärten, die aber häufige Nachahmung fanden, weil sie leichter im Kleinen auszuführen waren. — Unter Ludwig XV. artete der Gartengeschmack endlich in den mit Recht verurtheilten Rococo-Styl aus. Durch ihn kamen die Blumen von Porzellan, welche zuerst im Garten der Marquise von Pompadour zu Choissy gesehen wurden, in die Mode. Da aber solcher Schmuck für die Meisten zu kostspielig und der natürliche Blumenschmuck nun einmal verpönt war, so half man sich mit bunten Steinen, Glasstücken, Schlacken, Muscheln und gefärbtem Sand, aus welchen Stoffen in den gekünsteltesten Figuren der Parterreräume wiederum künstliche Muster gebildet wurden. Unter den Benigen, welche sich von der verkehrten Richtung der Zeit nicht fortreißen ließen, verdient der als Lustspiieldichter mehr bekannte Charles Nival Dufresny\*), der unter Ludwig XIV. Gartenaufseher war, genannt zu werden. Er entwarf einen Plan zum Garten von Versailles, welcher eine natürliche Landschaft vorstellte, jedoch verworfen wurde, wie es am Hofe Ludwigs nicht anders zu erwarten war.

In Deutschland wurden die meisten französischen Gärten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt, als der Geschmack schon im Verfall war. Als die wichtigsten sind zu nennen: Schönbrunn, Augarten und Hezendorf bei Wien, der Thiergarten bei Berlin, Sanssouci (jedoch später und in einem gemischten Styl), Schwetzingen bei Mannheim, Herrenhausen bei Hannover, Nymphenburg und Schleißheim bei München, Ludwigsburg und Favorite bei Stuttgart, Eremitage und Phantasie bei Baireuth, Augarten und Wilhelmsthal bei Kassel, die Hofgärten in Durlach, Karlsruhe, Pillnitz, Aschaffenburg, Würzburg, Liebrich, Brühl bei Köln, der große Garten bei Dresden u. s. w. Die Italiener nahmen den von ihrem Lande ausgegangenen Styl ebenfalls in der veränderten Gestalt begierig zurück, wovon die zum Theil noch bestehenden Gärten von Veneria, Bigne la Reine, Stupigni bei Turin, die Villa Borghese, Ludovisi, Pamfili und Belvedere bei Rom, Villa Reale (die Chiaja) Caserta und

\*) Dufresny hatte eine große Geschicklichkeit, Kupferstiche auszuschneiden und daraus die verschiedensten Landschaftsbilder theatermäßig zusammen zu stellen. Da er Gärtner war, so machte er einen Versuch in der Natur selbst, indem er auf dem unebenen Boden im Garten des Abbé Pajot eine kleine Landschaft ganz auf ähnliche Weise anlegte.

Portici bei Neapel und viele Gärten im Norditalien beweisen. — In Spanien zeichneten sich Ildelfonso, Aranjuez, Escorial und die Anlagen von Prato und Buen-Retiro aus, welche fast sämmtlich noch erträglich erhalten sind. — In den Niederlanden war Enghien, der Garten des Herzogs von Aremberg der vorzüglichste; in Holland die zu Haag, Nyswick, Houslardik und Sourguliet; außerdem gab es noch zahlreiche kleinere Gärten im Landeshof bei Rotterdam, Arnhem, Utrecht, Antwerpen, Harlem, Amsterdam und zwischen Caticool und Wörden. — In England sind außer den schon genannten Blenheim, Chatsworth, Kensington, Mansted, Canoes, Exton, Busby, New-Parke, Windsor, Castle-Howard, Leeswold, Badlington, Westendhouse u. a. m. (sämmlich in dem Werke „Délices de Grande Bretagne“ von Beverell beschrieben und abgebildet) zu erwähnen. — In Dänemark entstanden Rosenborg, Frederiksborg, Sorgenfrei, Fredensborg, Normandsdalen bei den gleichnamigen Schlössern; in Schweden Haga und Duvelska bei Stockholm. — In Rußland, wo es zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch keine eigentlichen Biergärten gab, (wenigstens ist von den Gärten der früheren Großfürsten nichts bekannt,) faßten die französisch-holländischen Gärten bald festen Fuß, und einige der Anlagen bei Sanct Petersburg wurden so großartig ausgeführt, daß sie hinter ihren Mustern in Frankreich nicht zurückstehen, wie das von Le Blond, dem Schüler von Le Notre, angelegte Peterhof beweist. Der erste Versuch wurde mit dem Garten am Sommerpalaste in Petersburg gemacht, der von Peter dem Großen im holländischen Style angelegt wurde. Darauf entstanden Peterhof, Gzarskoje-Selo, Katharinenthal bei Reval, der Garten Potemkins im taurischen Palast in Petersburg und andere noch bestehende Anlagen. — In Polen ließ der prachtliebende König August II. von Sachsen mehrere Gärten sehr glanzvoll anlegen: den sächsischen Garten, Laszienka am Palaste Belvedere und den Garten am Schlosse Kraszinsky. Die reiche Aristokratie des Landes blieb nicht zurück, wenn auch nur wenige bedeutende Gärten, z. B. Willeneuve (Landsitz des Grafen Potoki), Willamow und Sophiewsky in Podolien, entstanden. — In Ungarn wurden die Gärten des Fürsten Esterhazy in Eisenstadt, des Grafen Batthiany in Kormund und des Erzbischofs von Erlau wegen ihres Glanzes berühmt. Auch in die Donaufürstenthümer drang der französische Geschmack. — Außerhalb Europa wurden die französischen Gärten besonders in den holländischen und englischen Colonien verbreitet. So wurden in Nordamerika bei Montreal und Quebec in Kanada und in den jetzigen Staaten New-York und Pennsylvanien mehrere ansehnliche Gärten angelegt, wovon die von Lemonhill bei Philadelphia, von Clermont am Hudson und einige andere bei New-York noch bestehen. Die Holländer legten in ihren überseeischen Besitzungen nur kleine Gärten an, führten

aber, wo es die Dertlichkeit erlaubte, selbst unter der glühenden Sonne von Ontiana ihre ungefinden vaterländischen Canäle mit stehendem Wasser ein.

Von England kam die leidenschaftliche Reaction gegen den französischen Styl. Schon vor Anfang des 18. Jahrhunderts predigten viele Stimmen gegen die herrschende Mode\*); hier und da überließ man bereits die Alleebäume ihrer freien Entwicklung, riß an manchen Stellen Mauern und Hecken nieder, um die Landschaft vom Garten aus zu genießen, und suchte in Thiergärten und Wäldern Schatten und Naturgenuß, weil beides in den Gärten nicht zu finden war. Man fing an, in den Waldpartien der größeren Anlagen ungezwungene, gewundene Wege anzulegen, und der Gärtner Weise bildete sogar am Westende von London im Kensingtongarten aus mehreren regelmäßigen Wasserstücken ein natürlich aussehendes, flußähnliches Wasser, den sogenannten Serpentin-River, wie er noch heute im Hydepark zu sehen ist. Eben so ließ Lord Bathurst in seinem Garten zu Ryskins bei Colebrook einen natürlich gekrümmten Canal anlegen, der eine Wiesenlandschaft verschönerte. Der berühmte Dichter und Philosoph Pope, welcher schon in den im „Guardian“ öffentlich erschienenen Briefen an Lord Burlington der Einführung von naturgemäßen Gärten das Wort geredet hatte, brachte in seinem Garten zu Twickenham natürliche Scenerie an. Gleiches that Joseph Addison, der schon 1712 die Beschreibung eines idealen Landschaftsgartens gab, auf seinem Landgute bei Victon. Der eigentliche Schöpfer der neuen Gartenkunst war jedoch der Maler Kent. Er legte für den Prinzen von Wales den Park von Carltonhouse in Form einer schönen Landschaft an, und ließ sich bei der Composition nur von den Regeln der Landschaftsmalerei leiten, ohne sich im Geringsten an die bisher gebräuchlichen Formen zu kehren.

Kent's erste Werke waren mangelhafte Versuche, denn die Schöpfung wirklicher Landschaften konnte nicht so leicht gelingen, wie deren Nachahmung auf

\*) Baco von Verulam sprach sich schon 1620 in dem „Essay on Gardens“ gegen die ermittelnde Regelmäßigkeit der bestehenden Gärten aus, und dasselbe that Sir William Temple 1683 in der Schrift „Ueber die Gärten des Epicurus“ (Upon the Gardens of Epicurus, or Gardening in the year 1685), des berühmten Gründers der Genuß lehrenden „Gartenphilosophie“, die er sich als ein Ideal von natürlicher Lieblichkeit vorstellte, und wobei er schon der Naturgärten der Chinesen gedachte, wovon ein Gerücht nach Europa gedrungen war. Daß auch die landschaftlichen Gemälde in Milton's „Belornes Paradies“ (1667) den Sinn für landschaftliche Schönheit geweckt, ist eben so gewiß, als daß der spätere Dichter Thomson seine berühmten „Jahreszeiten“ unter dem Einfluß der damals (1764) schon sehr verbreiteten Parkmanie geschaffen hat. Von weit größerem Einfluß war aber gewiß das Studium der Landschaftsmalerei, die unter den Niederländern im 16. und 17. Jahrhundert so Herrliches erzeugt hat, besonders nachdem Addison im „Zuschauer“ (The Spectator) von 1712 an das größere Publicum „über die Ursache des Wohlgefallens an Werken der Natur und deren Erhabenheit über die Werke der Kunst“ aufgeklärt, das Interesse für Landschaften und Landschaftsbilder geweckt und sogar die Schilderung eines idealen Landschaftsgartens (Description of a Garden in the Natural-Style) gegeben hatte. Endlich wirkten die zu jener Zeit zahlreich veröffentlichten Reisebeschreibungen durch ihre Naturschilderungen.

dem Bilde. Durch Beobachtung der Gesetze der Perspective bemühte er sich, seinen Gärten ein Ansehen von Größe zu geben, welche sie nicht hatten, und dies ist ihm hier und da besser gelungen als seinen Nachfolgern. Das erste bedeutende Werk Kent's war der herrliche Park von Clarendon, welchen er vermuthlich zwischen 1725—1730 anlegte, worauf bis 1735 die Anlegung von Essex und Rousham folgte.

Der neue Geschmack fand in England um so schneller Eingang, als schon eine Menge von Thiergärten (Parks) vorhanden waren, welche durch geringe Veränderungen in Landschaftsgärten verwandelt werden konnten. Als die ersten Beförderer des neuen Styls verdienen außer Kent genannt zu werden: Pope, Joseph Addison, Lord Burlington, Lord Cobham, Soultote, Lord Littleton, Shenstone, Hamilton, Pitt (Graf Chatam), Lord Barington u. a. m., indem sie ihre Landgüter in dem neuern Styl einrichteten und ihn durch Schriften und Empfehlungen befestigten.

Nach Kent wurde der Gärtner Brown durch Anlegung eines ansehnlichen See's in Wakefieldlodge für den Herzog von Grafton berühmt, mehr aber noch durch die Anlage des famosen Parks von Blenheim, welches die Nation ihrem Helden Marlborough zum Geschenk gemacht hatte. Auch hier war der durch eine großartige Thalerhöhung und Dämmung gebildete See ein Meisterwerk der nachahmenden Kunst. Einmal durch diese Anlagen bekannt, wurde er fast überall zu Rathe gezogen, wo man Neues anlegen oder alte regelmäßige Gärten verändern wollte. Leider wurde diese Bevorzugung eines einzigen Mannes dem kaum durch seine Vorgänger einigermaßen ausgebildeten Geschmack äußerst nachtheilig, denn Brown war kein feiner Kenner der landschaftlichen Schönheit und ihrer Wirkung auf das Gemüth; er besaß große technische Geschicklichkeit, aber nur geringen malerischen Sinn und wenig Talent. Deshalb sind seine Anlagen sämmtlich wie über einem Leisten gearbeitet. Sie sollten die Natur idealisiren, waren aber im Grunde eben so einförmig und langweilig, als die früheren regelmäßigen Gärten, denn sie bestanden aus einer fast regelmäßigen Aufeinanderfolge von unregelmäßigen Scenen, welche die größte Aehnlichkeit mit einander hatten, und denen jeder malerische Werth abging. Um seine Anlagen lief ein einförmiger Saum von Gehölz, dessen Biegungen ein rings um den Garten führender, von einer Art unregelmäßiger Allee begleiteter Weg folgt. Dieser Hauptweg berührte ein- oder zweimal einen künstlichen See oder einen sogenannten stillen Fluß (eine Erfindung Brown's), d. h. ein stehendes Wasser, welches die Form und die parallelen Ufer eines Stromes hat, — und verzweigte sich selten, um einen natürlich gruppierten Wald zu durchschneiden. Von allen Punkten sah man dasselbe, nämlich eine Menge von runden Baumgruppen oder einzelnen Bäumen und, als den Glanzpunkt der Anlage, das künstliche Wasserstück. Dagegen hatte er eine merkwürdige Fertigkeit in der Geoplastik, d. h. der in's

Große gehenden Veränderung des Bodens und in der Anlage natürlich geformter Wasserstücke mit ihrem Zubehör. Er schuf Hügel und Thäler, die, als Menschenwerk betrachtet, Staunen erregen; da ihm aber bei vielen seiner Anlagen ungeheure Mittel zu Gebote standen, so that er der Natur durch solche Veränderungen auch oft Zwang an, und ging dabei sehr willkürlich und ohne Beobachtung der Naturgesetze zu Werke.\*)

Auf Brown folgten seine Schüler, die, wie es stets geschieht, seine Manier übertrieben und zum System erhoben. Diese Beschränktheit erregte die Opposition. Man lachte die Grundbesitzer aus, welche mit großen Kosten ihre alten Gärten in eben so einförmige neue umwandeln ließen. Schon 1757, als Brown so recht in die Mode gekommen war, gab Sir William Chambers, der als königlicher Geometer in Indien thätig gewesen war und die originellen chinesischen Gärten gesehen hatte, eine Beschreibung der chinesischen Gärten, und tadelte bei dieser Gelegenheit die Einförmigkeit der damaligen englischen Gärten. Sechs Jahre nachher erschien von ihm ein Prachtwerk über den Park von Kew, welchen er mit Berücksichtigung des chinesischen Geschmacks angelegt hatte. Noch größeres Aufsehen machte das 1772 erschienene Werk „Dissertations on Oriental Gardening“, welches, nach dem Urtheile aller Kenner, mehr ein Werk seiner Phantasie als eine wahrhafte Schilderung der orientalischen Gärten ist, und in der Absicht geschrieben wurde, den damaligen englischen Geschmack zu verbessern. Dieser Zweck wurde zwar unter Mitwirkung anderer Schriftsteller einigermaßen erreicht; aber seine wenig glaubhaften Schilderungen der Herrlichkeiten der chinesischen Landschaftsgärten gaben auch Veranlassung zu einer ausschweifenden Richtung des Geschmacks und zur Anhäufung von wunderlichen Gebäuden und von sogenannten romantischen Scenen.\*\*)

\*) Price, Brown's geistreicher Gegner, erzählt, daß Brown einmal beim Anblicke eines seiner künstlichen Flüsse ausgerufen: „Themse, Themse, das wirst du mir nicht verzeihen!“ Ein anderes Mal sagte er wohlgefällig bei Betrachtung einer großartigen Bodenveränderung: „Nur Gott und Brown können so etwas in der Welt machen.“

Uvedale Price „Versuche über das Malerische.“

\*\*) Außer Chambers wirkten noch mehrere verdiente Schriftsteller auf eine bessere Richtung des Geschmacks ein. So William Shenstone (1764), Besitzer von Leasowes, welches er selbst anlegte. Er gebrauchte in seiner Schrift: „Unconnected Thoughts on Landscape Gardening“ zuerst das Wort Landschaftsgarten, und schlug zuerst Landschaftsverschönerungen außerhalb der Gärten vor. Georg Mason (1768) in dem Werke „An Essay on Design in Gardening“; Thomas Whateley (der wichtigste und ausführlichste Schriftsteller über Gartenkunst aus dieser Zeit) 1770 durch die kritischen Beschreibungen der vorzüglichsten englischen Gärten in seinem großen Kupferwerke: „Observations on Modern Gardening etc.“; Henry Spurre (Lord Raimes) durch selbst ausgeführte schöne Anlagen und die Schrift: „Essay on Gardening, in the Elements of Criticism“; der Aesthetiker Alison und der Dichter William Mason, Verfasser des Gedichtes „the English Garden“. Endlich wirkten noch Gilpin „Malerische Reisen durch Großbritannien“, welche von 1768—1790 erschienen, mittelbar gewiß eben so viel, als die ausschließlich mit den Gärten sich beschäftigenden Schrif-

theils wenig um die Bemühungen kümmerten, und ein nicht unbedeutendes Talent und sehr gesuchter Künstler, Humphrey Repton, ebenfalls die Brown'sche Manier angenommen, so herrschte diese Richtung noch lange Zeit nach Brown's Tode fast ausschließlich, und machte sich in den um diese Zeit zahlreich angelegten Gärten geltend. Repton war eigentlich nur Gartenbaumeister, und entwarf die Pläne von Gärten und Gebäuden, ohne sie auszuführen. Seine Pläne waren oft förmliche Landschaftsbilder, und ganz geeignet, das Auge zu bestechen. Er gab im voraus die Ansichten des anzulegenden Gartens, und führte, um die Veränderungen anschaulich zu machen, die sogenannten Klappen ein, wo das obere Bild die zukünftige Ansicht des Gartens darstellt, während unter der Klappe das rohe Grundstück zu sehen ist. Er bequeme sich zu allem, was man wünschte, und verrieth durchaus keinen künstlerischen Eigensinn. Durch dieses gefällige Eingehen in die Ideen Anderer machte er sich bei den großen Landbesitzern sehr beliebt. Endlich schlug die immer mehr überhand nehmende Parkmanie im Style der Brown'schen Schule um. Die „Professoren der Gartenkunst“ und ihre Werke wurden in Romanen persiflirt, Horace Walpole (Graf Oxford) schrieb 1780 dagegen, und Uvedale Price, dessen „Versuche über das Malerische und das Studium der Grundsätze der Landschaftsmalerei etc.“ großen Anklang gefunden hatten, richtete an Repton einen offenen Brief, der endlich dem Publicum die Augen öffnete, so daß sich endlich Repton selbst bekehrte und in seinem spätern Werke das wurde, was Fürst Pückler von ihm rühmt, einer der besten englischen Gartenkünstler.

In Deutschland wurde zunächst das neue Fremde mit der gewöhnlichen Pietät nachgeahmt. Als den ersten „englischen Garten“ betrachtet man den des Freiherrn Otto von Münchhausen in Schwöbber bei Hameln an der Weser, 1750 angelegt und mit vielen fremden Holzarten besetzt. Darauf entstand ein „englischer Garten“ in Hannover und der zu Marienwerder bei Hannover. Aber die erste wirklich schöne Anlage im neuen Styl war Harbke bei Helmstedt, welche der Hofrath Graf von Belthheim mit großem Aufwand ausführte, und dabei die seltsamsten amerikanischen Holzarten verwendete, die uns noch jetzt erfreuen, und von dem Botaniker Du Roy in einem besondern Werke beschrieben worden sind. Der berühmte Garten von Borsly bei Dessau wurde von 1768—1770 von den Gärtnern Schoch und Neumark in dem damals eben Aufsehen machenden phantastischen Styl der Chinesen angelegt, und dieser große Park giebt noch heute Zeugniß von den kleinlichen Spielereien des damaligen anglochinesischen Geschmacks. Dem Muster eines guten Landschaftsgartens näher kam der große Naturgarten des Feldmarschalls Grafen von Laschy in Neuwaldack bei Wien, welchen der Graf selbst mit einem Aufwande von einer halben

ten der oben Genannten indem durch die Schilderung der wahren landschaftlichen Schönheit, vom malerischen Gesichtspunkte aus, die erbärmlichen Nachahmungen der Brown'schen Schule in das rechte Licht gesetzt wurden.

Million Gulden anlegte. Die meisten deutschen Fürsten und Standesherrn waren Beförderer des neuen Geschmacks, vorzüglich der Fürst Leopold von Dessau, die Landgrafen Friedrich II. und Wilhelm von Hessen-Kassel, welche in Wilhelmshöhe den großartigsten Park in Deutschland schufen; Friedrich Wilhelm II. von Preußen, der Charlottenburg und den „Neuen Garten“ bei Potsdam englisch einrichten ließ; Herzog Karl August von Weimar; Graf Czernin, der Schöpfer von Schönhoven in Böhmen; Graf Heinrich v. Stollberg-Bernigerode; Fürst Lichtenstein, Graf Harach, Herzog Karl von Württemberg-Deß; Fürst Schwarzenberg, Domherr in Salzburg u. A. m. — Die Sucht nach den neuen englischen oder chinesischen Gärten war in Mitteleuropa, besonders in Deutschland, noch viel größer als früher nach den regelmäßigen französischen. Es war aber nicht Mode allein, es war ein tiefer Drang der Zeit, alle beengenden Fesseln aus dem Leben und dessen Umgebung zu entfernen. Leider waren nur wenige großen Anlagen des neuen Styls in Deutschland gelungen zu nennen, die Mehrzahl war pedantisch, kleinlich und lächerlich. Man fand damals oft sogenannte Parks, die auf dem Raume von einigen Morgen Landes, oder noch weniger, einen künstlichen Hügel (einem colossalen Maulwurfshaufen gleichend), einen See (von der Größe einer Entenpfütze), einen schwachen Bach oder stagnirenden Graben mit vielen großen Brücken, mehrere Tempel, oft nur aus 4—6 Baumstämmen und einem Strohdach bestehend, eine Ruine, chinesische Pavillons, eine Einsiedelei, Felsen und Grotten zc. behabergten. Der Garten war meistens mit einem wildverwachsenen Gebüsch von sogenanntem englischen Gehölz bedeckt und mit vielen Korkzieherwegen durchzogen. Anfangs hatte man nicht den Muth, die alten regelmäßigen Anlagen ganz wegzubringen, und glaubte schon einen englischen Garten zu haben, wenn man die vorhandenen Gebüsch innerhalb der Hecken und Alleen mit gewundenen Wegen durchzog, denn diese hielt man für die Hauptsache dabei. Am vernünftigsten waren noch diejenigen, welche sich einbildeten, einen englischen Garten zu haben, wenn sie ein nahes Wäldchen, mit krummen Wegen durchzogen, einige Bänke und ein einfaches Häuschen anbrachten, und vielleicht noch einige steife Aussichten durch den Wald schlugen; denn sie verdarben doch wenigstens kein gutes Weiden- oder Feldland mit sogenanntem englischen Gehölz. Auch die größeren und besseren Anlagen aus dieser Zeit waren mit wunderlichen und meist kleinlich angeführten Gebäuden überfüllt; denn es war damals eine allgemein verbreitete Meinung, daß jede Gartenscene ein besonderes Gebäude haben müsse, um derselben den gewünschten oder angedichteten Charakter zu verleihen. Um Wiederholungen zu vermeiden, verfiel man auf die wunderlichsten Formen, und reichte Gekunde aus allen Weltgegenden zusammen. Ein gleicher Mißbrauch wurde mit Monumenten, Statuen u. s. w. getrieben. Wollte man eine Scene von melancholischem Charakter, so wurde eine Todtenurne oder ein anderes Symbol des Todes aufgestellt, und einer

Statue der Flora schrieb man die Wirkung zu, düsteren Tannen den Charakter der Lieblichkeit und Freude zu verleihen. Am schlimmsten war es jedoch mit den Inschriften, durch welche die Gefühle gleichsam mit den Haaren herbeigezogen und die Empfindungen vorgeschrieben wurden. Es gab Gärten, in denen alle Bänke und die schönsten Bäume mit Inschriften bedeckt waren. Aber damit nicht genug, man schlug sogar vor, die Darstellung von Idyllen auf Blechtafeln zu malen, und sie „zur Veredelung des Volks“ in den Gärten anzubringen, so wie die Noten beliebter Volkslieder an die Wände der Gartengebäude zu malen, und dergleichen Unsinn mehr. — Die Anlagen wurden entweder nach den oft unklaren Ideen der Besitzer ausgeführt, wobei man sich durch die damals sehr verbreiteten Abbildungen und Ansichten englischer Anlagen belehrte, oder man übertrug sie einem einheimischen, in seltenen Fällen einem englischen Gärtner oder Architekten. In beiden Fällen kam man nicht gut an, denn die einheimischen Gärtner oder Architekten wußten oft nichts weiter von den englischen Gärten, als daß sie regellos sein müßten, was sie treulich nachzuahmen suchten; waren sie aber ja in England gewesen, so ahmten sie lieber den leichtern Styl Brown's als den malerischen, schwierigeren eines Kent oder Shenstone nach, denn zu letzterem gehörte künstlerisches Talent, Nachdenken und eine große Erfindungsgabe, zu ersterem nichts als Nachahmung und praktische Geschicklichkeit. Noch schlimmer war man daran, wenn man englische Gartenbaumeister kommen ließ; denn da England zu jener Zeit selbst wenig gute Künstler hatte, so begaben sich nur handwerksmäßige Nachahmer und unbedeutende Leute in das Ausland.

Endlich, nachdem man über 2 Jahrzehende in der angedeuteten Weise gewirthschaftet hatte, trat auch in Deutschland ein Kämpfer für den guten Geschmack auf. Es war Christian Cajus Laurenz Hirschfeld, Professor der Philosophie und Aesthetik in Kiel. Schon 1773 gab er in seinen „Anmerkungen über Landhäuser und Gartenkunst“ Anregung zu vernünftigeren Ideen, und bekämpfte die Ausschweifungen des Geschmacks. Noch klarer und bestimmter sprach er sich 1775 in seiner kleinen „Theorie der Gartenkunst“ aus, worin er die früheren Andeutungen zu einem Lehrbuche geordnet aufstellte. Diese Schriften waren jedoch nur Vorläufer eines großen Werkes, der „Theorie der Gartenkunst“, welches 1777—1782 in deutscher und französischer Sprache erschien, und außer der Theorie noch die Beschreibung der vorzüglichsten damaligen Gärten enthält. Dieses große Werk (5 Bände) hat neben vielen guten auch sehr schwache Seiten, namentlich hat es den Fehler allzu großer Breite und Unklarheit der ausgesprochenen Gedanken, weshalb es in mancher Hinsicht hinter dem frühern kleinen Werkchen zurückbleibt. Auch ist es voll von empfindsamen Ergüssen, idyllischen Gemälden in Götter's süßlicher Manier, und ganze Seiten sind mit Gedichten und Citaten angefüllt. Später gab er mehrere periodische Gartenschriften unter verschiedenen Titeln heraus, und leistete darin vieles Gute. Hirschfeld's Schriften waren von großer

Wirkung auf die Deutschen, selbst auf das Ausland, denn wo die Lust zu Landschaftsgärten noch nicht erwacht war, wurde sie durch die lebendigen Schilderungen anmuthiger Landschafts- und Gartenbilder, in welcher H. große Meisterschaft besaß, angeregt. Er war zwar sehr für den natürlichen Geschmack eingenommen, aber man beschuldigt ihn mit Unrecht der Anglomanie, denn er stellte die Gärten Englands keineswegs als Muster auf, und suchte auch die Rechte der Regelmäßigkeit festzustellen. Sein Bestreben ging vorzüglich dahin, durch eine glückliche Verbindung des alten und neuen Styls einen „deutschen Garten“ zu gründen, eine Idee, die von vielen Zeitgenossen beifällig aufgenommen wurde, und ganz verständlich war. Doch auch nachtheilig wirkte Hirschfeld, denn da er keine klare, praktische Anleitung geben konnte, so stellte er Alles zu leicht hin, und verleitete zu dem Glauben, jeder Grundbesitzer von Geschmack und Gefühl könne ohne weiteres einen Landschaftsgarten anlegen. — Um diese Zeit entstanden eine Menge von Jahrbüchern der Gartenkunst, unter den Titeln Taschenbücher, Gartenkalender, Gartenmagazine u. s. w., die sich sämmtlich meistens mit den Landschaftsgärten zu thun machten, und worin in Hirschfeld's Weise darüber geschrieben wurde. Aber auch andere belletristische Schriften befaßten sich mit der Gartenkunst, namentlich brachte Wieland's Mercur manche schätzbare Abhandlung. Selbst Männer, denen dieses Feld sonst fremd war, nahmen Theil an der Polemik über die Gestaltung der Gartenkunst in Deutschland, z. B. der Philosoph Garve, Bonnstetten, selbst Schiller. Die Streitfrage war meistens, ob der alte regelmäßige oder der neue Styl den Vorzug verdiene. Der Regelmäßigkeit wurde besonders wieder das Wort gesprochen, als man durch den landschaftlichen Styl so viel Zämmliches und Schlechtes geschaffen. Der Hauptinhalt der Werke über Gartenkunst war indeß beschreibender Natur, indem die meisten neu entstehenden Landschaftsgärten Veranlassung zu der glänzendsten Schilderung gaben, wenn sie auch höchst unbedeutend waren, und die Kunst vielleicht nichts als die Wege geschaffen hatte. Die Schilderung der Empfindung des Besuchenden, der Inschriften, Fernsichten und Gebäude u. s. w. war dabei meistens die Hauptsache; von dem eigentlichen Garten, von einer kritischen Betrachtung und malerischen Auffassung war nur selten die Rede. Die Lieblingsidee der damaligen Schriftsteller, etwas selbstständig Deutsches zu schaffen, weil die „engländischen“ Parks einerseits unnachahmlich, andererseits für Deutschland nicht passend seien, führte eifrige Patrioten so weit, daß sie z. B. preußische Gärten vorschlugen, worin, anstatt der heidnischen Statuen, unter vaterländischen Kiefern und Birken die Grenadiere des großen Friedrich aufgestellt werden sollten. — Der hervorragendste Schriftsteller bis zum Ende des Jahrhunderts und eigentlich der erste selbstständige war nach Hirschfeld der Fürst von Ligne, ein geborener Niederländer, aber im Dienste der kaiserlichen Armee und deutscher Grundbesitzer, den, wie er selbst sagt, die Liebe zur Gartenkunst durch alle Länder Europa's trieb.

Er schrieb verschiedene Abhandlungen kritischer Natur, in denen sehr viel gesunder Verstand und ein unbefangenes Urtheil herrschend ist; die wichtigste davon, welche sich mit der Betrachtung einer seiner Besitzungen und einer kritischen Rundschau verschiedener Gärten Europa's befaßt, ist unter dem Titel: „Coup d'oeil sur Beloeil etc.“ aus seinen Werken\*) besonders abgedruckt. Von den ausführenden Künstlern jener Zeit sind wenig Namen zu uns gekommen, und es scheint, daß sie es auch nicht verdient haben. Einer der bedeutendsten war Bernhard Petri aus der Rheinpfalz, später in Oestreich und Ungarn, wo er viele Anlagen ausführte, z. B. Bedröd bei Thyrnau, Drzy bei Pesth, Loosdorf in Mähren u. a. m. — Bis zum Schlusse des Jahrhunderts entstanden in Deutschland die meisten namhaften Anlagen, die zum Theil noch jetzt im blühenden Zustande sind.

In Frankreich wurde der neue Styl nach Beendigung des siebenjährigen Kriegs 1763 eingeführt, und Anfangs mit Begeisterung aufgenommen, und zwar die phantastische Weise der Chinesen. Dem Rationalcharakter sagte die seltsame Pracht der Chinesen besser zu, als die Einfachheit der Engländer. In diesem Sinn schrieb schon 1757 Morel seine „L'art de distribuer les Jardins suivant l'usage des Chinois“, und Laugier 1753 „Essai sur l'Architecture“. Der erste große Garten im landschaftlichen Style war Ermenonville, der Landsitz des Marquis von Girardin, 18 Stunden von Paris. Den Plan dazu entwarf Girardin selbst, Morel führte ihn aus, und J. J. Rousseau, der Freund Girardin's und Bewohner des Parles (in welchem er auch begraben liegt), suchte darin manche seiner Ideen zu verwirklichen. J. J. Rousseau beschäftigte sich um diese Zeit (1773—1776) sehr mit der Gartenkunst, und schrieb sogar zu einem 1776 erschienenen Werke Morel's (Théorie des Jardins, ou l'Art des Jardins de la Nature) eine die Vorzüge des natürlichen Styls hervorhebende Vorrede. Als eine Frucht der Anlage von Ermenonville ist Girardin's Werk: „De la Composition des Paysages etc.“ zu betrachten, welches 1777 erschien und großes Aufsehen erregte und auch mit Recht verdiente. Er verwirft die überladene chinesische Manier völlig, und stimmt in seinen Ansichten mit Kent, Shenstone, Price, Hirschfeld und den Neueren überein. Das Gegenheil von ihm war Batelet, der eine Menge von lächerlichen, mit kleinen Felsen und Gebäuden überfüllten Gärten in Paris anlegte, und auch 1774 ein Werk in diesem Sinne schrieb, welches viel mehr Anklang in Frankreich fand, als das bessere von Girardin. Großen Einfluß auf die Reinigung des Geschmacks und die Verbreitung des natürlichen Styls hatten die Werke Bernhardin's de Saint Pierre, seine „Etudes de la nature“ und reizenden Naturgemälde in „Paul und Virgine“. Unter den Schriftstellern ist noch der Abbé De Lille zu erwähnen, dessen herrliches Lehrgedicht „die Gärten“ einen europäischen Ruf

\*) „Mélanges militaires, littéraires, sentimentaires etc.“

erhalten hat. Als ausübende Künstler waren vorzüglich Morel, der Landschaftsmaler Robert und Watelet thätig. Bemerkenswerth ist noch, daß der Architekt und nachmalige berühmte General Kleber den Park des General Comet zu Agen anlegte. Im Vergleich zu Deutschland wurden in Frankreich nur sehr wenig Gärten angelegt, und darunter kein königlicher und überhaupt wenige von Bedeutung. Der reiche Franzose liebt einen langen Aufenthalt auf dem Lande nicht, und braucht daher nur ein Stück Garten, um zu glänzen. Vielleicht hätte der neue Styl größere Fortschritte gemacht, wenn nicht die Stürme der Revolution hindernd entgegen getreten wären. In den königlichen Gärten wurden bloß versuchsweise einzelne Partien der großen Anlagen von Versailles und Trianon landschaftlich verändert. Der Graf von Artois ließ durch den Engländer Blaikin den Park des Lustschlosses Bagatelle im Boulogner Wald anlegen, und derselbe Künstler legte für den Herzog von Orleans den kleinen, wunderlichen Park von Monceau in Paris an. Die bedeutendsten Gärten im Naturstyl waren vor der Revolution Guiseard und Chateau Thierry, beide von Morel angelegt. Napoleon und sein neugeschaffener Adel hatte keine Zeit, um Gärten anzulegen, doch entstand unter dem Consulat der Garten von Malmaison von Blaikin angelegt.

In Italien fand der neue Geschmack wenig Anklang, und außer dem großen königlichen Garten zu Caserta bei Neapel, von einem deutschen Gärtner Namens Gräffer (1760—1770) angelegt, ist nur bekannt, daß Guiseppa Massini in Rom den ersten natürlichen Garten anlegte. — In Schweden wurde am Lustschlosse Haga ein großer anglo-chinesischer Park angelegt. Mehr geschah in Dänemark, wo fast sämmtliche königliche Gärten nach dem neuen Geschmack verändert und mehrere neue angelegt wurden. So die Gärten von Marienlust bei Helsingör, Luisenlund, Fredensborg, Charlottenlund auf den Inseln, und Augustenburg, Gravenstein und der Aschberg in den Herzogthümern. — In den Niederlanden wurde lange Zeit nichts Besonderes geleistet. Die bedeutendste Anlage ist bis jetzt noch Laeken bei Brüssel. Die königlichen Gärten in Haag blieben unverändert. — In Rußland wurde der natürliche Styl 1778, also bald nach der Gründung der ersten französischen Gärten, durch Katharina II. eingeführt. Der erste Garten war Zarskoje-Selo, welches der deutsche Gärtner Busch in einer amuthigen Gegend in sehr großem Maßstabe ausführte. Pawlowsk, wozu der berühmte Brown den Plan entworfen haben soll, wurde ebenfalls eine sehr großartige Anlage, und es ist noch jetzt der vorzüglichste Landschaftsgarten in Rußland. Unter den russischen Großen war besonders Potemkin ein Beförderer der Gartenkunst. Sein Wintergarten im Taurischen Palaste war das großartigste Gewächshaus jener Zeit und in seiner Art ein Kunstwerk. Seine Gärten in Petersburg, Moskau und auf der Halbinsel Krim waren wenigstens prächtig, und er liebte die Decorationen der Gartenkunst so, daß sein

Gärtner Hould, ein Engländer, ihn auf der Reise begleiten mußte, um angenehme Gegenden, welche zu Ruhepunkten ansersehen waren, sogleich gartenmäßig zu verschönern. — In Polen verdankt die Gartenkunst der kunstfertigen Fürstin Czartoryiska, geb. Gräfin Fleming, fast allein ihren Aufschwung. Diese geistreiche Dame verschönerte ihren Landsitz Pulawy an der Weichsel nach eigenen Ideen, ertheilte oftmals Rath bei der Anlage von Landschaftsgärten, und gab später ein schätzbares Werk über Landschaftsgartenkunst in polnischer Sprache heraus. Villeneuve, der Garten des Grafen von Potocki, wurde ebenfalls nach Angabe der Fürstin Czartoryiska angelegt, und ihr Ruf war in dieser Hinsicht so ausgebreitet, daß Abbé De Lille ihren Garten in seinem bekannten Gedichte besang. — Nach der pyrenäischen Halbinsel verirrte sich der neue Styl gar nicht, und er hat bis jetzt nur an einigen Seeplätzen Eingang gefunden, wo er durch fremde Kaufleute eingeführt worden ist.

Im Allgemeinen war der Stand der Gartenkunst am Schlusse des Jahrhunderts leider nicht, wie man es hätte erwarten können, nachdem man 50 Jahre lang Fehler begangen hatte. Man war nicht einmal so weit gekommen, daß es feste Grundsätze gab, obschon viel — zu viel über diese Kunst geschrieben worden. Hirschfeld und die besseren ausländischen Schriftsteller wurden oft mißverstanden und von anderen ähnlichen Schriften so überfluthet, daß man das Gute davon nicht gewahr wurde. Und doch sind in dieser Uebergangsperiode die meisten vorhandenen Landschaftsgärten angelegt, und es ist daher nicht zu verwundern, daß kein einziger als ein wirkliches, selbstständiges Kunstwerk dasteht. In Deutschland wollte man hauptsächlich Waldpartien, und in Waldgegenden war es daher leicht, einen sogenannten Park anzulegen. Die seltsamsten Muster wurden am meisten nachgeahmt, und aus diesem Grunde wurde der sonst manches Gute enthaltende damals berühmte Park von Borsitz bei Dessau wahrhaft schädlich für den Geschmack, weil alle romantischen Ueberladungen und Tändeleien desselben im Kleinen noch viel abgeschmackter erschienen. Ein großer Mißbrauch wurde ferner mit den in der letzten Hälfte des Jahrhunderts in großer Menge eingeführten fremden Holzarten getrieben. Anstatt nur die schönsten Formen auf eine malerische Weise zusammenzustellen, pflanzte man alles fremde Gehölz, das man nur habhaft werden konnte. Besonders wurden die leicht anzuziehenden Sträucher in ungeheuren plumpen Massen gepflanzt, so daß sie durchaus unfähig waren, eine malerische Wirkung hervorzubringen, und den einzigen Vortheil hatten, den Fasanen, die damals selten in einem Garten fehlten, dichte Schlupfwinkel zu gewähren. Diese Unsitte führte zugleich die Vernachlässigung der einheimischen schönen Bäume herbei. Diejenigen, welche über die Gartenkunst schrieben und sie ausübten, waren Professoren, Maler, Architekten, Dichter u. s. w., welche kaum einen Begriff von der Natur der dabei zu verwendenden Gewächse hatten, während die ausführenden Gärtner von der Kunst nichts wußten. (Schluß folgt.)